

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.  
1887-1890  
1888**

21.6.1888 (No. 187)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-979016](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-979016)



Die  
„Neue Zeitung“ erscheint  
wöchentlich 3 mal, Diens-  
tags, Donnerstags und  
Sonnabends.

# Neue Zeitung


Vierteljährlicher  
Abonnementspreis 1,25  
Mark, resp. 1,50 Mark.  
Inseratenpreis für die  
dreigespaltene Zeile  
15 Pfg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

N<sup>o</sup> 187.

Donnerstag, den 21. Juni.

1888.

 Wir bitten unsere Post-  
abonnenten, die Bestellung auf  
die „Neue Zeitung“ baldigst erneuern zu  
wollen.

## D. L. C. Erwartungen.

Dunkel liegt noch über der nächsten Zukunft  
Schoß. Man hat sich sehr häufig getäuscht, wenn man  
bei Thronbesteigungen, und auch bei der eines preußi-  
schen Königs, aus dessen bisherigem Verhalten als  
Kronprinz Schlüsse auf die künftige Regierung  
zog. Als Friedrich Wilhelm IV. im Jahre  
1840 den preussischen Thron bestieg, setzte man  
größere Hoffnungen auf ihn als auf irgend einen  
anderen Herrscher vor oder nach ihm. Der Liberalis-  
mus war damals im Werden, im Entstehen; er war  
freilich noch auf einen etwas kleineren Kreis beschränkt  
als später; aber wie Alles, was sich im Jugendstadium  
befindet, wurde er in jenen Schichten von großem Ent-  
husiasmus getragen. Man schwärmte bis 1840 für  
den damaligen Kronprinzen — wie uns Leute erzählen,  
welche jene Zeit noch mit Bewußtsein mitgemacht —  
noch mehr, als irgendwie für Kaiser Friedrich ge-  
schwärmt wurde als dieser noch Kronprinz war. Friedrich  
Wilhelm IV. hat aber als König alle großen Hoff-  
nungen, welche auf ihn gesetzt waren, enttäuscht. Er  
besaß zwar mancherlei glänzende Gaben, aber gerade  
die, welche einen bedeutenden Herrscher ausmachen,  
der sein Land und Volk glücklich zu machen versteht, waren  
ihm versagt, und an manchem, was seine Regierungs-  
zeit uns eingebracht, haben wir noch heute zu tragen  
und werden wir noch lange zu tragen haben.

Hundert Jahre vor Friedrich Wilhelm IV. bestieg  
Friedrich der Große den Thron. Unter den in erster  
Spielbürgerlichkeit erzogenen Bürgern des Landes galt  
Kronprinz Fritz eigentlich als ein Bruder Lieberlich,  
der das zu nichte machen und vergeuden werde, was  
sein Vater Friedrich Wilhelm I. geschaffen und gespart.  
Es war auch kein Wunder. Man dachte an seine  
Freude an den leichten französischen Manieren, an sein  
Flötenspiel, an sein Bücher- und Verseschreiben, an  
seinen abenteuerlichen Fluchtversuch nach England, an  
Alles, was sein Vater für nöthig gehalten hatte, um  
den Sohn Fritz „zur Raision“ zu bringen, und von  
dem Hofe, den Kronprinz Friedrich in den letzten Jahren  
vor seiner Thronbesteigung in Rheinsberg hielt, war  
so viel im Lande bekannt geworden, daß man vom  
künftigen Könige ein fürstliches Maitressen- und Ver-  
schwenderleben nach den berühmtesten französischen  
Mustern erwartete. Aber wie schnell hat Friedrich die,  
welche so etwas erhofften, getäuscht! In dem Augen-  
blick, wo Friedrich zum Thron berufen war, war es  
auch mit dem Rheinsberger Sybaritenleben zu Ende.  
Friedrich kannte die Genossen der früheren nächtlichen  
Gelage nicht mehr, sondern hielt sich nur noch zu  
ernsten Leuten, und bald zog der bisherige Sybarit  
von Rheinsberg in den Krieg gegen die erste Macht  
der Welt und wurde der erste Feldherr, der bedeutendste  
Staatsmann und einer der bedeutendsten Philosophen  
seines Jahrhunderts.

In der Reichshauptstadt wird jetzt, wie wir hören,  
von Mund zu Mund die angebliche Aeußerung eines  
liberalen, deutschen, aber nicht preussischen Staats-  
mannes, welcher der Familie Kaiser Friedrichs seit  
langen Jahren näher stand, kolportirt, welche dahin  
geht, daß die Welt sich bei Kaiser Wilhelm II. bald  
sehr wundern würde, wenn sie seine künftige Thätig-  
keit darnach beurtheile, was bisher über seine Absichten  
und Neigungen bekannt geworden ist. Die Welt würde  
sich dabei ebenso wundern, wie sie sich einst bei Friedrich  
dem Großen gewundert habe.

Wenn diese Aeußerung richtig ist — derjenige,  
welchem sie zugeschrieben wird, ist durch seine lang-  
jährigen Beziehungen wohl im Stande, ein Urtheil zu  
fällen.

Dst werden an einen Kronprinzen so hohe Er-

wartungen gestellt, daß er sie nicht alle erfüllen könnte,  
selbst wenn er ein Engel wäre. Jedenfalls ist der  
Monarch, wenn er zum Thron gelangt, im Vortheil,  
dem die allgemeinen Erwartungen nicht schon vorher  
solche enorme Leistungen auferlegen, die er auch beim  
besten Willen nicht erfüllen kann. Zu den Lehren,  
welche Kaiser Wilhelm II. einst von seinem Erzieher  
Dr. Hinzpeter erhielt, gehörte auch die, daß ein künf-  
tiger Thronerbe sich in politischen Dingen äußerst zu-  
rückhaltend verhalten müsse. Diese Lehren hat er ge-  
treulich befolgt. Wenn er im letzten Winter in die  
Streitigkeiten des Tages gezogen worden ist, so soll  
dies gegen seinen Willen geschehen sein. Jedenfalls  
wird es Kaiser Wilhelm II. nicht schwer haben, sich  
die Sympathie aller Freunde des Vaterlandes zu er-  
werben, wenn ihm, wie seinem hochseligen Vater, die  
Mitglieder aller Parteien gleich nahe stehen. Dem  
Sohne Kaiser Friedrichs, dem Enkel Kaiser Wilhelms,  
dem Urenkel der Königin Louise werden alle Herzen  
freudig entgegenzuschlagen, wenn er ihnen Vertrauen  
entgegenbringt.

## Die Proclamation Kaiser Wilhelms II an das preussische Volk.

„An mein Volk! Gottes Rathschluß hat über uns  
auf's Neue die schmerzlichste Trauer verhängt. Nach-  
dem die Gruft über der sterblichen Hülle meines un-  
vergeßlichen Herrn Großvaters sich kaum geschlossen  
hat, ist auch meines heißgeliebten Herrn Vaters  
Majestät aus dieser Zeitlichkeit zum ewigen Frieden  
abgerufen worden. Die heldenmüthige, aus christlicher  
Ergebung erwachende Thatkraft, mit der er seinen  
königlichen Pflichten ungeachtet seines Leidens gerecht  
zu werden wußte, schien der Hoffnung Raum zu geben,  
daß er dem Vaterlande noch länger erhalten bleiben  
würde. Gott hat es anders beschlossen. Dem könig-  
lichen Dulder, dessen Herz für alles Große und  
Schöne schlug, sind nur wenige Monate bestritten ge-  
wesen, um auch auf dem Throne die edlen Eigen-  
schaften des Geistes und Herzens zu betheiligen, welche  
ihm die Liebe seines Volkes gewonnen haben. Der  
Tugenden, die ihn schmückten, der Siege, die er auf  
den Schlachtfeldern einst errungen hat, wird dankbar  
gedacht werden, so lange deutsche Herzen schlagen, und  
unvergänglichlicher Ruhm wird seine ritterliche Gestalt in  
der Geschichte des Vaterlandes verklären.“

Auf den Thron meiner Väter berufen,  
habe ich die Regierung im Ausblick zu dem Könige  
aller Könige übernommen und Gott gelobt, nach dem  
Beispiel meiner Väter meinem Volke ein gerechter und  
milder Fürst zu sein, Frömmigkeit und Gottesfurcht  
zu pflegen, den Frieden zu sichern, die Wohlfahrt  
des Landes zu fördern, den Armen und Bedrängten  
ein Helfer, dem Rechte ein treuer Wächter zu sein.

Wenn ich Gott um Kraft bitte, diese königlichen  
Pflichten zu erfüllen, die sein Wille mir auferlegt, so  
bin ich dabei von dem Vertrauen zum preussischen  
Volke getragen, welches der Rückblick auf unsere Ge-  
schichte mir gewährt. In guten und in bösen Tagen  
hat Preußens Volk stets treu zu seinem Könige ge-  
standen; auf diese Treue, deren Band sich meinen  
Vätern gegenüber in jeder schweren Zeit und Gefahr  
als unzerbrechbar bewährt hat, zähle auch ich in dem  
Bewußtsein, daß ich sie aus vollem Herzen erwidere,  
als treuer Fürst eines treuen Volkes, beide gleich stark  
in der Hingebung für das gemeinsame Vaterland.

Diesem Bewußtsein der Gegenseitigkeit der Liebe,  
welche mich mit meinem Volke verbindet, entnehme ich  
die Zuversicht, daß Gott mir Kraft und Weisheit ver-  
leihen möge, meines königlichen Amtes zum Heile des  
Vaterlandes zu walten.

Potsdam, den 18. Juni 1888. Wilhelm.“

Da Reichstag und Landtag nächste Woche mit  
allerhöchsten Botschaften eröffnet werden, so erwartet  
man in letzteren eine politische Rundgebung.

## Aus dem Leben Kaiser Friedrichs.

Die Ehe des Kronprinzen, späteren Königs  
Friedrich Wilhelm IV., blieb kinderlos, und als seinem  
Bruder, dem Prinzen Wilhelm, am 18. Oktober 1831,  
an dem Jahrestage der Völkerschlacht bei Leipzig, ein  
Sohn geboren wurde, setzte sich voraussichtlich in  
diesem der Mannesstamm des Hohenzollernhauses fort.  
Der dereinstige Thronfolger wurde am 13. November  
auf die Namen Friedrich Wilhelm Nikolaus Karl ge-  
tauft. Auf die wissenschaftliche Schulung des Knaben  
wurde nicht geringerer Werth gelegt als auf die  
militärische; die erstere leitete Ernst Curtius und als  
Lehrer wurden berufen: Saeger, v. Razmer, Professor  
Schellbach und Musikdirektor Taubert. Militärischer  
Erzieher war Oberst v. Unruh. Wie alle preussischen  
Prinzen lernte auch Friedrich Wilhelm ein Handwerk  
und zwar mit Vorliebe die Buchbinderei; aber auch  
die Fertigkeiten eines Buchdruckers wußte er sich an-  
zueignen. Am 19. September 1848 wurde der Prinz  
konfirmirt und ein halbes Jahr später trat er bei der  
Leibkompagnie des ersten Garderegiments in Dienst.  
Am 18. Oktober 1849 wurde er feierlich für groß-  
jährig erklärt und besuchte nun vier Semester lang die  
Universität zu Bonn, wo er Römisches Recht und  
Rechtsgeschichte bei Walter, Völkerrecht bei Hälscher,  
deutsches Recht bei Berthes, englische Verfassung bei  
Mendelssohn, Politik bei Dahlmann und vergleichende  
Völkergeschichte bei Ernst Moriz Arndt hörte. Nach  
Beendigung der Universitätsstudien widmete er sich der  
Kriegswissenschaft und unter Leitung des Oberpräsidenten  
von Flottwell der Verwaltung des preussischen Staates.  
Im Dezember 1853 machte er mit Hofbaurath Straß  
eine Bildungsreise nach Italien, dem klassischen Land  
der Künste. Schon 1851 war er einmal in England  
gewesen, zur Eröffnungsfeier der ersten Weltausstellung,  
1855 unternahm er die zweite englische Reise, die zur  
Brautfahrt wurde: am 29. September verlobte er sich  
auf Schloß Balmoral in Schottland mit Prinzessin  
Viktoria. Groß war darob die Freude unter den  
Liberalen Deutschlands; von dem englischen Einfluß  
erhoffte man freiere Bewegung im Innern und För-  
derung einer nationalen Politik. In seinem Schwieger-  
vater, dem Prinzen Albert, hatte er einen frei-  
sinnigen Berather, der dem jungen Manne die Augen  
über die Zustände in Preußen unter Manteuffel, das  
System der Wahlbeeinflussungen und den ganzen  
Gottesjammer der Reaktion öffnete. Am 6. Februar  
1856 schrieb ihm Prinz Albert:

„In Deinem Briefe an Viktoria vom 3., den sie  
gestern erhielt, erzählst Du von Deinen neuen Arbeiten  
in den verschiedenen Ministerien. Wenn Du einige  
Zeit darin gearbeitet haben wirst, so wird Dir die  
Wahrheit des Ausspruches Arcl Orenstierna's recht  
deutlich werden: „Mein Sohn, Du wirst Dich wun-  
dern, mit wie wenig Weisheit die Welt regiert wird.“  
Ich fürchte nur, daß Niemand ein Interesse daran  
finden wird, Dir die Prinzipien, auf die es ankommt,  
klar zu machen und man Dich dagegen nicht unab-  
sichtlich mit der Masse der Details und der sogenannten  
Arbeit zu erdrücken suchen wird. Doch wird es immer  
das Gute haben, daß Du den Geschäftsgang deutlich  
kennen lernst. Die meisten deutschen Bureau-  
kraten sehen den Wald vor lauter Bäumen nicht; sie  
halten die Idee des Baumes schon für etwas Gefähr-  
liches und messen seinen Reichtum nach der Dichtig-  
keit, mit der die Bäume an einander stehen, nicht nach  
der Kräftigkeit ihres Wuchses. Dabei ist die Last  
deutscher Akten etwas Entsetzliches.“

Am 25. Januar fand die Vermählung des jungen  
Paares in London statt. Zuerst wohnten die Neu-  
vermählten im Berliner Königsschloß, dann siedelten  
sie in das neu eingerichtete Palais Friedrich Wilhelms III.  
über. Ihre Gesellschaftsabende waren der Sammelplatz  
aller bedeutenden Männer und Frauen auf den Gebieten  
des öffentlichen Lebens, der Wissenschaft, Kunst und  
Musik. Wer etwas Tüchtiges leistete, konnte sich der  
Anerkennung und Förderung des jungen Paares ver-

➔ Hierzu eine Beilage. ➔



sichert halten. Am 27. Januar 1859 wurde demselben der erste Sohn geboren, der den Namen Friedrich Wilhelm Viktor Albert erhielt.

Schon 1854 war unser Held in nähere Berührung mit Moltke getreten. Der spätere Generalfeldmarschall war damals Oberst und wurde dem Prinzen als dessen Adjutant an die Seite gestellt. Beide faßten den militärischen Beruf genialer auf, als die damalige noch tief im Gamasenthum stehende Generation, und als 5 Jahre später anlässlich des französisch-österreichischen Krieges in Preußen mobil gemacht wurde, fanden beide Gelegenheit, die Reorganisation des Heeres durchzuführen. Der Prinz wurde zum Generalleutnant befördert.

Er war zum Manne herangereift, als die geistige Nacht über seinen Oheim, den König Friedrich Wilhelm IV., hereinbrach. Den Romantiker auf dem preussischen Thron, der seine Zeit nicht verstand, konnte das mythische Gottesgnadenthum nicht vor dem seelischen Verfall retten. Am 2. Januar 1861 wurde er von seinen Leiden durch den Tod erlöst, der Prinz von Preußen bestieg als Wilhelm I. den Thron und sein Sohn war fortan Kronprinz von Preußen. Wohl eine tiefe, ernste Lehre mag der Kronprinz aus dem traurigen Ende des geliebten Oheims gezogen haben, der seine glänzende Begabung in der Reaktion auf allen Gebieten des Lebens nutzlos vergeudet hatte. Der Kronprinz nahm, selbst austrebend, an dem frischen, belebenden Strom theil, der die neue Ära einleitete. Er lernte die Tagesfragen vorurtheilsfrei und unbefangen prüfen und wandte sich den Aufgaben des realen Lebens zu. So widmete er sich eifrig den Staatsgeschäften. In einer Ansprache an das Richterkollegium des Kammergerichts sagte er einmal, er freue sich der Ueberzeugung, daß die Gesetze mit Gewissenhaftigkeit und Unparteilichkeit gehandhabt würden und somit der alte Wahlspruch seines Hauses zur vollen Geltung komme. Das Gesetz sei die oberste Richtschnur auch für ihn; nur durch die höchste Achtung vor dem Gesetz werde eine sichere Grundlage für ein gesundes Staatswesen geschaffen.

Als das Ministerium der neuen Ära, mit dem der Kronprinz sympathisierte, schnell wieder verschwand, als Herr v. Bismarck an die Spitze der Regierung trat und der Verfassungskonflikt ausbrach, mißbilligte der Kronprinz, obwohl er die Reorganisation des Heeres für notwendig hielt, jeden Versuch eines Eingriffs in die verfassungsmäßigen Rechte. Als 1863 das Ministerium Bismarck die verfassungswidrige Presordonanz erließ, protestierte er in einem Schreiben an Herrn v. Bismarck gegen die Maßregel, und kurze Zeit nachher sprach er auf einer Reise in der Provinz Preußen vor der städtischen Deputation Danzigs offen aus, daß er an der Ordonanz keinen Antheil gehabt habe, daß er sie vielmehr mit der Mehrheit des Volkes verurtheile. Zur Verantwortung gezogen wiederholte er auch seinem Vater gegenüber seinen Ausspruch mit dem Zusatz, „er sei bereit, dafür einzustehen und seine Ämter niederzulegen und bitte den König in diesem Fall um Anweisung seines Aufenthalts oder um das Recht, sich einen solchen zu wählen.“ Der König ließ es bei einem Verweis bewenden, der Kronprinz aber hielt sich fortan von jeder öffentlichen Kundgebung in politischen Dingen zurück.

Den Krieg von 1864 machte er ohne Kommando mit. Welche Dienste er dem Vaterlande 1866 auf den Schlachtfeldern Böhmens leistete, ist den Zeitgenossen im frischen Gedächtniß. Nach der Schlacht bei Königgrätz schrieb er in sein Tagebuch: „Nach vielem Suchen und Fragen fanden wir den König; ich meldete ihm die Anwesenheit meiner Armee auf dem Schlachtfelde und küßte ihm die Hand, worauf er mich umarmte. Beide konnten wir eine Zeitlang nicht sprechen, bis er zuerst wieder Worte fand und mir sagte: er freue sich, daß ich bisher glückliche Erfolge gehabt, auch Befähigung zur Führung bewiesen, er habe mir, wie ich wohl durch sein Telegramm wisse, für die hervorragenden Siege den Orden pour le mérite verliehen. Jenes Telegramm hatte ich nicht erhalten und so überreichte mir denn mein Vater und König auf dem Schlachtfelde, wo ich den Sieg mit entschieden, unseren höchsten Militärverdienstorden. Ich war tief davon ergrißen, auch die Umstehenden schienen bewegt.“

Der Tod entriß ihm 1866, während er im Felde stand, den jüngsten Sohn Sigismund. Er regte 1867 an, daß unbemittelten deutschen Arbeitern der Besuch der Pariser Weltausstellung ermöglicht wurde. Im Jahr 1869 unternahm er eine größere Orientreise und wohnte der Einweihung des Suezkanals bei.

„Waffengewaltig“ war 1870/71, als Führer der dritten Armee, „unser Fritz“, wie ihn die Bayern und Schwaben so gut wie die Preußen nannten. Die leutselige Art seines Soldatenverkehrs gewann ihm alle Herzen. Weissenburg, Wörth waren die ersten Etappen des deutschen Ruhms unter des Kronprinzen Führung. Am 28. Oktober, im Angesicht der eingeschlossenen Weltstadt, ward er zum Feldmarschall ernannt.

„Ich habe den Krieg erfahren“, so sprach er einmal, wie Bluntzschli bezeugt, zu dem Reichstagspräsidenten Simson, „und ich muß Ihnen sagen, es ist die größte Pflicht wenn es irgend möglich ist, den Krieg

zu vermeiden.“ Die Friedenspolitik des Deutschen Reiches war stets von seiner Zustimmung begleitet, ein Friedensfürst zu sein war der stille Vorzug seiner Kronprinzenjahre und das erste Bekenntniß, das er als Kaiser und König vor der Nation ablegte. „Sorgen wir“ sagte er bei anderer Gelegenheit, „daß uns jede Ueberhebung fern bleibe; eine solche ist undeutsch. Für ihre Bethätigung in dem Tone und Sinne, den wir bei anderen Nationen öfter bitter getadelt, fehlt uns sogar der Ausdruck, den wir erst einer fremden Sprache entlehnen.“

Ganz in dem Boden moderner Weltanschauung wurzelte auch sein religiöser Sinn. Bei dem Reformationsfest in Wittenberg sagte er: „Möge diese Feier insbesondere uns in dem Entschlusse festigen, alle Zeit einzutreten für unser evangelisches Bekenntniß und mit ihm für Gewissensfreiheit und Duldung! Und mögen wir stets dann eingedenk bleiben, daß die Kraft, das Wesen des Protestantismus nicht im Buchstaben beruht und nicht in starrer Form, sondern in dem zugleich lebendigen und demüthigen Streben nach der Erkenntniß christlicher Wahrheit.“

Im Jahre 1881, als die Stöcker'sche Saat, die der Kronprinz die Schmach des Jahrhunderts nannte, schon üppig ins Kraut geschossen war, veranlaßte er den Druck eines vom Berliner Stadtschulrath Kauer gehaltenen Vortrags, in welchem es in faßlicher Anspielung auf die Stöckerung und Muckerei heißt: „Gegenüber den fragenhaften Ausartungen deutscher Besinnung, die sich heute hervorwagen, ist es recht, die Weltbürgerlichkeit des achtzehnten Jahrhunderts in das Feld zu führen, die sehr viel deutscher ist, als die Karrikatur des französischen Chauvinismus, die sich unter uns für Deutschthum ausgiebt, und wer sich zurückgestoßen fühlt von der Brutalität, die heute auf der Gasse — und leider nicht nur auf der Gasse — ihr Wesen treibt, der findet nirgends besseren Trost, als im Anschauen und Genuße Lessing'scher Humanität.“

Im Juni des Jahres 1878, nach Nobiling's Attentat auf Kaiser Wilhelm, wurde ihm die Stellvertretung übertragen, die er bis 5. Dezember inne hatte. Im Jahre 1879 verlor er den jüngsten Sohn Waldemar, 1882 wurde ihm der erste Enkel geboren. Im Winter 1886/87 wurde er chronisch heiser; im Frühjahr entfernte Morell Mackenzie einzelne Theilchen im Kehlkopfe. Juni ging er nach England, August nach Toblach im Pustertal, dann nach Baveno am Lago Maggiore und im November nach San Remo. Was weiter folgte, ist jedem Deutschen unvergeßlich ins Herz geschrieben.

## Nachflänge.

Es ist der Tag von Colin und der Tag von Waterloo, an welchem Kaiser Friedrich zur ewigen Ruhe gebettet wurde, schreibt die „Volks-Ztg.“: Ein Tag, der wie kein anderer geeignet ist, an die Vergänglichkeit aller irdischen Herrlichkeit zu erinnern. Die beiden größten Eroberer und Kriegshelden, welche die beiden letzten Jahrhunderte gesehen haben, fanden an diesem Tage die schwere Züchtigung des Uebermuthes, der auf die Macht der Waffen als auf die einzige Quelle des Rechtes pocht. Der Tag von Colin war die große Wende in der Erobererlaufbahn Friedrichs, der von diesem Tage an nur noch auf den Kampf um Kopf und Krone beschränkt war und diesen Kampf nur glücklich bestand, weil er durch die harte Strafe gelernt hatte, sich weise zu beschränken. Was der Tag von Waterloo war, haben unsere Väter und Großväter noch am eigenen Leibe erfahren: ein Tag der ewigen Verdammniß für die Liebe zum Kriege, welche die edelste Kraft der Völker unter gleichendleeren Schlagworten von Ehre und Ruhm in Molochs unerfättlichen Nachen schleudert.

Kaiser Friedrich hatte über Charakter und Umfang der Feier, mit der ihm die letzte Ehre erwiesen werden sollte, genaue Bestimmung getroffen, wird der „Weser-Ztg.“ geschrieben. Er hatte ausdrücklich untersagt, daß ihm eine Grabrede gehalten werde, — er war sein Bebelang den offiziellen Rednern jedes Standes nicht sehr hold, — so blieb für den Geistlichen nur die Form des Gebets übrig, in die er die Gedanken zur Erbauung kleiden konnte. Was aber der geistlichen Mitwirkung etwa abging, das war durch die Zahl der hinzugezogenen Geistlichen ersetzt worden; das gesammte Berliner Dom-Ministerium war neben den Potsdamer und Charlottenburger Seelsorgern befohlen worden und so kam es, daß auch Herr Stöcker sich unter den Leidtragenden um Kaiser Friedrich befand. Eine tief ergreifende Scene, die sich der laufenden Berichterstattung entzog, bildete den Schlußpunkt des düsteren Gemäldes. Als das Zeremoniell der Beisetzung dem Programm gemäß erledigt und die letzten Leidtragenden mit Gesolge die Friedenskirche verlassen hatten, erschien durch einen andern Zugang allein und ohne jegliche Begleitung die schwergeprüfte kaiserliche Wittve. Nur der Hofsprenger Perjus, dem der verstorbene Kaiser gern sein Ohr lieh, war mit der hohen Frau an dem unter Blumen fast verborgenen Sarge des theuren Entschlafenen. Von Schmerz überwältigt, sank Kaiserin Viktoria noch einmal an der Stätte nieder, die ihr

Liebste barg und ein brünstiges Gebet des Geistlichen, das nur sie vernahm, drang zum Himmel. Die Wagen nebst der glänzenden Trauerversammlung waren längst davongerollt, als die tiefgebeugte kaiserliche Wittve still und kaum bemerkt von diesem letzten Abschiedsgange kam.

Es war der letzte Wille Kaiser Friedrichs gewesen, daß die Feierlichkeiten bei seiner Beisetzung so kurz wie möglich bemessen werden sollten. Keine Reden sollten gehalten, sondern nur kurze Gebete gesprochen werden.

Der Reichskanzler wohnte aus Gesundheitsrücksichten den Leichenfeierlichkeiten nicht bei.

Mackenzie erstattete auf Wunsch des Kaisers und Bismarcks vor der Sektion folgenden Bericht: Nach meiner Meinung war die Krankheit Krebs. Der Krankheitsprozeß begann wahrscheinlich in den tieferen Geweben und die Knorpel des Kehlkopfes wurden sehr früh affizirt. Ein kleines Gewächs, das ich bei meiner ersten Untersuchung sah, wurde von mir durch mehrere Intalarunguach-Operationen entfernt, von Virchow untersucht und keine Spur von Krebs darin gefunden. Dagegen führte eine Unternehmung des Auswurfs durch Waldeyer Anfangs März diesen zu der Ansicht, daß Krebs vorliege. Ob die Krankheit ursprünglich Krebs war oder diesen Charakter erst später angenommen, ist unmöglich festzustellen. Die Thatsache, daß Perichondritis und Caries der Knorpel eine wichtige Rolle in der Entwicklung der Krankheit spielten, hat die Bildung einer bestimmten Ansicht über die Natur des Leidens sehr lange erschwert. Mackenzie. Soweit meine Beobachtungen seit August mir meine Meinung zu bilden gestatten, schließe ich mich vollständig diesem Gutachten an. Hobell. — Die Kaiserin-Wittve reist, da sie sehr angegriffen ist, mit ihren Töchtern Anfang nächster Woche nach der Schweiz ab.

Wie die „Freisinnige Zeitung“ zuverlässig erfährt, ist das Resultat der Sektion nicht genau mitgetheilt worden. Die Sektion ergab, daß neben dem Krebs und einer Putriden Bronchitis eine brandige Zerstörung der Schleimhäute als ein selbstständiger Prozeß hergegangen ist. Dieser Prozeß, welcher einer späteren Phase der Krankheit angehörte, lieferte das Material für jene Loslösungen, welche auch die Erkrankung der Bronchien und der Lunge herbeiführten. Die Darstellung könnte dagegen den Irrthum erregen, als ob durch Zuführung flüssiger Nahrung in die Lungen deren Erkrankung herbeigeführt sei. Die beginnende Erkrankung der Lungen war nicht die Folge der Ausdehnung des Krebses, sondern des Fortschreitens der brandigen Zustände. Ein durch den brandigen Prozeß losgelöstes Gewebstück ist es auch gewesen, welches am 17. Janr. sich getrennt hatte und durch Professor Dr. Virchow mikroskopisch untersucht wurde.

Der Bürgermeister von München, von Widenmeyer, schilderte in einer Rathsversammlung ganz prächtig das Auftreten des Entschlafenen in Süddeutschland, wie er zuerst Staunen und Bewunderung, dann Achtung und Liebe allüberall erzeugte; wie der Held des Krieges ein Werkmeister des Friedens geworden, der jedem Bestandtheil des einigen deutschen Reiches seine Eigenthümlichkeit habe wahren und durch die Befruchtung aller Anlagen die geistige und materielle Volkskraft — Friedrich's III. eigene Worte — habe fördern wollen. „Er war uns besonders nahe durch sein uns verwandtes Wesen, er trug damit gerade zur inneren Verbindung des Reiches mächtig schon als Kronprinz bei. Als Kaiser war er dem Volke ein Beschützer seiner Rechte, ein Hort des gleichen Rechtes für Alle, ein Hüter des Volkslebens und der Reinheit und Wahrhaftigkeit seiner Aeußerung.“

Die sozialdemokratische „Tagespost“ in Nürnberg (Grillenberger) schreibt: Kaiser Friedrich habe den aufrichtigsten Willen gehabt, ein ehrlich konstitutionelles Regiment in Deutschland durchzuführen; es sei eine Reihe von Regierungsakten zu verzeichnen, die unzweifelhaft beweisen, daß Friedrich III., wenn er gesund gewesen wäre, energisch an der Herbeiführung tiefgehender politischer Reformen gearbeitet haben würde. Er habe gekämpft wie ein Held.

Präsident Smolka eröffnete Montag die Sitzung der österreichischen Delegation mit einer Ansprache, worin er sagte, Kaiser Friedrich ergriff mit fester, mit staunenerregender Geistes- und Willenskraft die Zügel der Regierung, gründete sich in selbstverfaßten Staatschriften und in späteren hochherzigen Entschlüssen ein unvergleichliches Denkmal seiner Staatsweisheit, seines edlen, milden, menschenfreundlichen Sinnes, ein glänzendes Denkmal im dankbaren Herzen seines Volkes und der gesammten gesitteten Menschheit. „Mit dem Tode ringend, unsägliche Leiden heroisch erdulnd, arbeitete er unerschrocken, die letzte Kraft des qualvollen Daseins dem Wohle seines Volkes widmend, bis er — ein wahrer Märtyrer des Pflichtgefühls — erschöpft zusammenbricht Unwillkürlich drängt sich die Frage auf: Was mochte der edle Fürst verschuldet haben, daß die Hand des Herrn so schwer auf ihm lastete? Oder sollte er ein Verschulden sühnen, welches hintanzuhalten er nicht die Macht besaß?“



Wesentlich ist es die Sympathie zur Persönlichkeit der Verstorbenen, wird der „Weser-Ztg.“ aus Paris geschrieben, die hier zum Ausdruck kommt. In diesem Sinne greift die Bewegung, welche sich beim Tode Friedrich III. der französischen Gemüther bemächtigt, gleich tiefer, als diejenige, welche hier beim Hin- und Wenden Kaiser Wilhelm I. entstand. Daß das Ver- dmiß und die Neigung für den letztverstorbenen Kaiser schon vorhanden war, zeigte sich kürzlich noch, als der Geschichtsschreiber Gustav Simon sein Buch über Friedrich III. herausgab, das wenige Tage nach dem Erscheinen schon in fünf Auflagen vergriffen war. Die Verlags-Handlung von Hinrichsen, in welcher das Werk erschien, bereitet soeben die achte Auflage, bei der neugeweckten Theilnahme im französischen Republikanismus der Nachfrage kaum genügen dürfte. Gustav Simon schmeichelt in keiner Weise den nationalen Vorurtheilen der Franzosen; er schildert nicht nur die Fehler der Franzosen, sondern auch die Fehler der Deutschen, und mit unverkennbarer Bewunderung das Leben und den Charakter Friedrichs III. Der Erfolg, welchen ein solches Geschichtswerk beim französischen Publikum findet, mag uns lehren, daß der Patriotismus und selbst die Revanchetriebe in Frankreich durchaus nicht die freie Würdigung des Großen und Großen in Deutschland ausschließt. Wie die Nation dieser unbefangenen Würdigung sich in französischen Gemüthern noch eine innige Theilnahme für den seelen- armen Dulder, für den Fürsten mit dem freien Blick und warmen Herzen entwickelt hat, brauchen wir kaum noch einmal zu erwähnen. Wir haben es oft genug gesehen, wie die Nation sich dem Kaiser Friedrich III. widmet und dabei betont, daß diese menschliche Theilnahme den Franzosen alle Ehre macht. Jetzt bricht diese Theilnahme in einer ihnen selbst erstaunlichen Weise hervor.

### Aus dem Reiche.

Der verstorbene Kaiser und die Kaiserin Viktoria hatten gewünscht, daß von einer Sektion Ab- genommen werden möchte; der jetzige Kaiser aber hat die Sektion auf Grund der Hausordnung für nichtig erachtet. Sonnabend Morgen waren die Ärzte zur Sektion befohlen, aber noch einmal scheint der Wille der Kaiserin-Wittve die Oberhand behalten zu haben; die Sektion schien aufgegeben. Da kam am Nachmittag Gegenordre, die Ärzte mußten nach Pots- dam zurückkehren und seziern.

Ein königlicher Erlaß vom 18. Juni ordnet für weiland Kaiser Friedrich eine Gedächtnisfeier auf den 30. Juni in allen Lehranstalten und Schulen der preussischen Monarchie an.

Nach Einigen nimmt Kaiserin Viktoria später ihren Wittwensitz auf Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel, nach Anderen in Hannover. Ihre Abreise nach der Schweiz steht bevor.

Pastor Schnackenberg mußte unter Kaiser Friedrich nicht gut gestellt sein, daß er in seinem „Pilger zur Heimath“ schrieb: „Das hervorragendste Ereigniß ist die Entlassung des Ministers v. Puttkamer. Mit ihm scheidet ein gläubiger Christ und ein ganzer Mann aus dem Ministerium. Wir bedauern, daß für solche Männer kein Raum mehr ist in der Regierung. Natürlich war v. Puttkamer von jeher allen Christen- feinden und ihren Verbündeten ein Dorn im Auge, darum schämen sie sich auch jetzt nicht, den entlassenen Minister zu schmähen. Was man ihm an Wahl- beeinflussung vorgeworfen, zerrinnt in ein Nichts. Denn in seinem Schreiben an den Kaiser konnte v. Puttkamer sich darauf berufen, daß in den beiden letzten Legislatur- perioden von 866 Wahlen im Abgeordnetenhaus nur drei wegen Wahlbeeinflussung haben kassirt werden müssen, und im Reichstage ist in der Legislaturperiode 1884/87 nur eine einzige Wahl für ungültig erklärt worden worden. v. Puttkamer hat gethan, was ihm sein vorstehender kaiserlicher Herr vorgeschrieben hat in dem Erlasse vom 4. Januar 1882. Jetzt ist er entlassen. Zum Dank ruft Eugen Richter dem Kaiser zu: „Der Kaiser hat seine Schuldigkeit gethan!“ — Wer der Nachfolger Puttkamers wird, ist noch nicht bestimmt. Man schreibt: Als der vom Kaiser und der Kaiserin — hiernach scheint die Kaiserin sich auch an der Regierung zu betheiligen — in Aussicht genommene wird Herr von Winter genannt. Es werden auch noch andere Herren genannt. — Wenn von jetzt an eine freisinnige Regierung an's Ruder käme, so würde dies für die wahrhaft Christlich-Konservativen nur von Vortheil sein. Sie lernen dann, sich energisch zusammenfassen und Manche abschütteln, die durch die Haltlosigkeit und Farblosigkeit ihrer religiösen wie politischen Ansichten nur das Ansehen und die Stärke einer wahrhaft Christlich-Konservativen Partei schwächen. Auch kirchlich wird vielleicht eine entschieden fort- schrittliche Regierung den Freiheitsbestrebungen der Kirche eher entgegenkommen, als eine mittelparteiliche. Wir werden ja sehen. Was die Kirche verlangt, ist nichts weiter, denn Lust und Licht, daß sie frei ihre ungläubigen Prediger und Professoren abschütteln kann; dann soll sie sich schon von selbst helfen.“

Verbanung oder Beförderung? Unter dieser Ueberschrift schreibt das „Kleine Journal“: Die be- kannten, von Herrn Minister Puttkamer ausgezeichneten

Kriminalchugleute Thring und Naporra sind gestern Mittag nach den Reichslanden abgedampft, um unter Herrn Kriminalkommissar Schöne, der bekanntlich in Straßburg stationirt ist, in Elsaß resp. an der französischen Grenze ihrem Verufe nachzugehen. — Bei der Abfahrt der vorbezeichneten Herren hatte sich auf Bahnhof Friedrichstraße ein zahlreiches Publikum an- gesammelt, doch ist es nicht zu Ausschreitungen ge- kommen. Herrn Polizeidirektor Krüger will unser Referent gleichzeitig am Perron gesehen haben.

Als außerordentliche Gesandte behufs Notifizirung der Thronbesteigung begeben sich die Generale Pape nach Rußland, Waldeser nach Wien, Schlotheim nach Italien, Lichnowski zum Papst, Derenthal nach Griechenland, Graf Schlieffen nach Rumänien und Serbien.

Ein alter Vorkämpfer und Mitbegründer der Fortschrittspartei, Franz Dunder, ist in Berlin am Montag Nachmittag 5 Uhr nach längeren schweren Leiden in Folge eines Lungeneschlages im Alter von 66 Jahren (geb. 4. Juni 1822) sanft entschlafen.

### Rußland.

Der französische Ministerpräsident Floquet und der Finanzminister Peytral sind in Marseille ein- getroffen. Im Laufe der Empfänge bewillkommnete der österreichische Konsul im Namen des Konsularkorps den Ministerpräsidenten. Letzterer erwiderte, er sei erfreut, die Herren begrüßen zu können, da sie den europäischen Frieden repräsentiren, für den die Regierung der französischen Republik arbeite. Floquet äußerte zu dem Bürgermeister und den Stadträthen: Der einzige Ehr- geiz des Ministeriums sei eine fortschrittliche Reform. Die auswärtige Politik sei eine friedliche; daher sei es auch ungerechtfertigt, die Regierung zu beschuldigen, daß sie an einen Krieg denke, zumal jetzt, da sie eine internationale Ausstellung vorbereite.

Deroulède kandidirte bei der Nachwahl eines Deputirten in der Charente, ist aber gegen den Bonopartisten und den Radikalen erlegen, zwischen letzteren ist Stichwahl erforderlich. Die Parole Krieg oder Frieden hatten die Bonopartisten ausgegeben. Die Wähler entschieden gegen Deroulède, von dessen Wahl man eine Ernüchterung der Berliner Militärs- partei besorgte. Die Franzosen in der Mehrzahl wollten aber Frieden und die Möglichkeit, zu Reformen und zu einer gesunden demokratischen Verfassungsrevision überzugehen.

Ein Zirkular der russischen Oberprokuratorverwaltung legt der russischen Presse das strengste Verbot auf, über die Thronbesteigung Kaiser Wilhelms II. irgend- welche pessimistischen Betrachtungen bezüglich der inter- nationalen Lage anzustellen. (B. Z.)

Der „Pol. Kor.“ wird aus Sofia gemeldet, daß die Haltung des dortigen deutschen Konsuls, der die Regierung nicht einladet, den Fürsten Ferdinand verhindert habe, an dem Trauergottesdienst in der protestantischen Kapelle theilzunehmen. Um jedoch seiner Trauer über den Tod des Kaisers Friedrich Ausdruck zu geben, ordnete der Fürst die Abhaltung einer großen Trauerzeremonie in der griechischen Kathedrale an. Dieselbe wurde heute Vormittag im Beisein des Hofes, der Minister und des Offizierkorps durch den Metropolitan Kyryll abgehalten.

### Großherzogthum.

Oldenburg, 20. Juni.

Der Stadtrath bewilligte gestern 46325 Mk. für den Bau einer Volksschule — gefordert waren 49500 Mk. — und nahm die zweite Lesung des Wasserleitungs-Vertrags vor. Die neue Fassung einzelner §§ wurde der Regel nach gutgeheißen. Der Kaufpreis bei Uebernahme wurde dahin präzisiert, daß Verkäufer das Anlagekapital zurückhält und außerdem eine Abfindung von 15% dieser Gesamtsumme; die Unternehmer haben ein Vierteljahr nach Fertigstellung bezw. Vergrößerung die Baupläne und spezifizirten Abrechnungen zur Prüfung event. Anerkennung dem Magistrat vorzulegen; der Kaufpreis ist bei der Ueber- gabe des Wasserwerks auszuzahlen. Außer einigen redaktionellen Aenderungen rief die Debatte eine län- gere Debatte hervor.

Eine Vergnügungsfahrt nach Bremerhafen von Oldenburg aus findet am 1. Juli per Dampfer „Karl“ statt. Es finden auf diesem Dampfer 80 Per- sonen Platz, jedoch sollen, damit man sich auf dem- selben frei bewegen kann, nur 40 Personen an der Fahrt theilnehmen. Es ist dies der Dampfer, welcher neulich die Passagiere des Dampfers „Bremerhafen“, die bei Huntebrück festsaßen, rettete, und soll hiermit zugleich die Notiz in Nr. 135 der „Old. Ztg.“ be- richtiget werden. Aus dieser Notiz könnte nämlich ent- nommen werden, der Dampfer „Karl“ hätte damals festgesehen.

In der vorigen Nummer berichteten wir von einem Diebstahl, der in der städt. Badeanstalt begangen sein sollte. Die polizeilichen Feststellungen waren zur Zeit, als jene Zeilen geschrieben wurden, noch im

Gange, haben aber schließlich ein anderes Resultat er- geben, als wir mittheilten. Die Beschuldigte hatte an jenem Sonnabend Nachmittag die Badeanstalt gar nicht besucht, wie durch den Polizeibeamten L. festgestellt ist. Die angeblich Bestohlene, ein schulpflichtiges Mädchen, sagte im Verhör aus, sie habe im Geschäft von Herrn Klau hier ein Zehnmark- stück wechseln lassen, drei Mark bezahlt und den Rest im Portemonnaie bei sich getragen. In Wahrheit hat sie aber bei Herrn Klau nichts wechseln lassen, sondern nur 3 Mk. ausgegeben. Am meisten betäubend ist, daß der Verdacht, einen Diebstahl begangen zu haben, auf eine Mitschülerin gelenkt worden ist.

Ein Originalartikel über die XXIV. Konferenz der „Freien Vereinigung zur Wahrung u. s. w. der Verkehrs-Interessen“ in Leer, mußte bis zur nächsten Nummer zurückbleiben.

Im Brafe, 19. Juni. In der heutigen Sitzung des Seeamts wurde die Brafer Bark „Willi“ für ver- schollen erklärt. Die Bark gehört der Rhederei von J. G. Nicolai, ist 1283 Reg.-Z. groß und 1883 in Duebeck erbaut. Am 27. Mai 1887 ging das Schiff mit einer Ladung Melassezucker von Java nach Tal- mouth und ist seitdem mit seiner Besatzung von 19 Mann spurlos verschwunden. Die Ursache ist nicht aufzuklären. — Gegen den Kapl. Albrecht von der Brigg „Nicolaus“ beantragt der Reichskommissar Patent- entziehung. Die Brigg, 306 Reg.-Z. groß, 1875 er- baut, befand sich mit einer Ladung Steinsalz auf der Reise von Liverpool nach Buenos Ayres. In der Nacht vom 5. zum 6. April erblickte man, als man auf dem Rio de la Plata war, zwei Feuer, ein festes und ein Blinkfeuer. Ersteres hielt man für das Feuer von Florenz, letzteres für das Feuer eines voraus- fahrenden Dampfers. Das war ein Irrthum, es war das Feuer der englischen Bank. Als man den Irr- thum bemerkte, war das Halsen bereits zu spät, gleich darauf stieß die Brigg und wurde vollständig wrack. Die Mannschaft wurde durch das Rettungsboot des Feuereschiffes gerettet. Das Seeamt schließt sich den Ausführungen des Reichskommissars nicht an, sondern beläßt dem Kapitän das Patent. — Am Donnerstag wird der Erbgroßherzog von hier aus mit seiner Yacht „Lensahn“, die am Mittwoch aus dem Dock kommt, nach Helgoland fahren. In Nordenham wird die Erb- großherzogin mit Gefolge an Bord gehen.

Am Donnerstag, den 14. d. M. traf das vom Wesermarsch-Heerdbuch-Verein in Breslau ausgestellte Vieh mit dem Nachmittagszuge hier wieder wohlbehalten ein, nachdem in Berne und Rodenkirchen je ein Wagen abgehängt war. Von den 14 ausge- stellten Thieren war der Bulle des Herrn Meiners nach Dresden zum Schlachten für 500 Mk. verkauft; der Bulle des Herrn Haase-Frischenmoor blieb zur Zucht in Schlesien für 900 Mk., der Bulle des Herrn Müller-Seeverns, ging nach Galizien für 850 Mk. Es ist dieses gewiß ein Beweis, daß unser bestes Zucht- material trotz der allgemeinen Flaue noch immer Liebhaber und Abnehmer zu hohen Preisen findet. Im Ganzen können Aussteller und der Heerdbuch-Verein mit den erhaltenen Preisen zufrieden sein, zumal die Konkurrenz innerhalb der einzelnen Gruppen bei der geringen Anzahl der Preise eine weitaus schwierigere war, wie in Frankfurt a. M. Zu den 5 Einzelpreisen konkurrrten 87 Stück, so daß auf 17 Stück kaum ein Preis kam; die drei ersten Preise erhielt die Heerd- buchgesellschaft, die beiden zweiten Preise Herr Achelis-Rodenkirchen. Noch schwieriger wurde die Bewerbung bei der Vertheilung der Siegerpreise, wozu sämtliche Thiere der Niederungsschlüge, die erste und zweite Prämien erhalten hatten, konkurrriren durften. Von den 4 zur Vertheilung gelangten Preisen wurden dem Heerdbuch-Verein die beiden zweiten zuerkannt. Leicht siegte ferner die Gesellschaft bei Vertheilung der Kollektionspreise gegenüber den sich bewerbenden Oldenburger Heerden aus der Provinz Schlesien, den zweiten Kollektionspreis erhielt ein Herr E. Strube auf Stallschütz in Schlesien. Endlich erhielt die Heerdbuchgesellschaft noch drei ehrenvolle Anerkennungen auf je einen Bullen, Kuh und Duene.

Auch die Jeveländische Heerdbuch-Gesellschaft hat ihren Bezirk in Breslau gut vertreten. Wenn dem Verein auch wenige Einzelpreise zu fielen, so errang die Heerdbuch-Gesellschaft trotz der sehr erchwerten Konkurrenz den ersten Kollektionspreis mit 500 Mk. und schlug damit die Ostpreussische Heerdbuch-Gesell- schaft, sowie die Einzelzüchter aus Ostpreußen und Schlesien. Einen gleichwerthigen Preis erhielt der Verein Ostfriesischer Stammzüchter. Im Interesse unserer Rindviehzucht wollen wir wünschen, daß diese beiden Vereine noch recht oft auf unseren nationalen Ausstellungen so erfolgreich vertreten sind, wie in Frankfurt und Breslau, und daß sich immer unsere ersten Züchter bereit finden, ihre besten Thiere zur Ver- schickung herzugeben.

Delmenhorst, 19. Juni. Der Schlachter und Viehhändler Moritz Alexander hieselbst ist am Sonntag schwer verwundet worden und läßt sich dar- über folgendermaßen vernehmen: sein Dienstmädchen schrie an dem gedachten Abend um Hülfe, weil es von



einem fremden Menschen angefaßt wurde. Der Verwundete, welcher nebenbei gesagt, Muth besitzt, hörte nicht sobald den Ruf, als er auch schon dem Mädchen zu Hilfe eilte. Alexander forderte jetzt den Menschen auf, das Mädchen loszulassen, erhielt aber einen derartigen Schlag mit einem schweren Stoß vor den Kopf, daß er zurücktaumelte und das Blut hoch ausspritzte. Dabei sagte der Thäter: „er sei ein richtiger Berliner Junge und das sei ein richtiger Berliner Schlag.“ Der Lektore war mit solcher Wucht geführt worden, daß Alexander eine bedeutende Wunde davontrug und das Auge dick anschwellte. Der Thäter ist ein Drechslergeselle aus Berlin, der hier arbeitet; er wurde am Morgen darauf arretirt und der Stoß eingezogen.

(Al. oldenb. Post.) In Zwischenahn gerieth am Montag ein Mann beim Glockenläuten mit den Füßen zwischen die Trittbretter. Vom einen Fuß wurden ihm die Zehen abgerissen und der andere wurde gespalten. — Am Montag Abend soll die Hermann'sche Dampfbrauerei in Vechta abgebrannt sein. (D. B.) — Der Stedinger Thierschauverein hat beschlossen, die Thierschau am Montag, den 20. August, auf Dender's Hamm in Berne abzuhalten. — Beim vierten Verkaufsaufsatz der M. R. Rücken'schen Stelle zu Ollen ist die Stelle im Ganzen für 148 750 Mk. verkauft worden. Das Latat derselben war 136 000 Mk. (St. B.)

Basel, 19. Juni. Fastnachtsprozeß. Bundesanwalt Jutt beantragt vor der Kriminalkammer des Bundesgerichts für Schill 3 Wochen Gefängniß, 1000 Fr. Buße, 200 Fr. Prozeßkosten und Tragung der Urtheilsgelübde. Der Verteidiger Feigenwinter verlangt Straflösigkeit wegen eines mangelnden Gegenrechts seitens Deutschlands gegenüber den Republikern, eventl. 100 Fr. Buße und ein Drittel der Kosten. Jutt hält das Gegenrecht genügend gewährleistet durch die Erklärung des deutschen Gesandten. Der Gerichtshof stimmt einstimmig zu. Das Urtheil lautet auf 800 Fr. Buße, 200 Fr. Urtheilsgelübde und die Prozeßkosten.

### Marktbericht.

Oldenburg, 20. Juni.

	M. S.		M. S.
Butter (Waage) (1/2 kg)	— 75	Enten, zahme à St.	1 60
Butter (Markt)	— 80	Enten, wilde à St.	— —
Rindfleisch	— 50	Hafen pr. St.	— —
Schweinefleisch	— 45	Kartoffeln, 25 Liter	— 60
Lammfleisch	— 50	Bohnen, junge, 1/2 kg.	— —
Kalb- und Kalbfleisch	— 30	Stechrüben à St.	— 10
Flecken	— 50	Wurzeln, a Holl. Bund.	— 70
Schinken, ger.	— 65	Zwiebeln, pr. Liter	— 20
Schinken, frisch	— 45	Schmalz, 4 Bund	— 10
Speck, ger.	— 55	Kohl, weißer, à Kopf	— —
Speck, frisch	— 45	Kohl, rother à Kopf	— 50
Mettwurst, ger.	— 80	Blumentohl à Kopf	— 70
Mettwurst, frisch	— 60	Salat, 3 Köpfe	— 20
Hühner à St.	1 20	Spargel, 1/2 kg	— 50
Eier, das Duzend	— 50	Torf, 20 Hl.	6 —
Feldhühner pr. St.	— —	Ferkel, 6 Wochen alt	9 —

### Anzeigen.

#### Wiesenland-Verpachtung in der Marsch.

Der Baumann **A. Osting** und **G. Wieting** in Sandhatten, **Joh. Strodtz** in Neerstedt und **W. Harms** zu Dehland lassen am Sonnabend, den 23. Juni d. J., Nachm. 3 Uhr anfang.,

#### 20 Tagew. Rieselwiesen mit vorzügl. Grasstände

zum zweimaligen Mähen in passenden Abtheilungen öffentlich verpachten.

Pachtliebhaber wollen sich in **Neinberg's** Wirthshaus versammeln, wozu einladet

**J. J. Harms.**

### Auction.

Oldenburg, Mittwoch, den 27. Juni d. J., Morgens 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr anfang., sollen im Auktionslokale an der Ritterstraße hieselbst folgende Sachen, als:

Gardinen, Zwirn-Handschuhe, Tischdecken, Leinen, Herren-, Damen- u. Kinder-Hemden, eine große Parthie woll. und baumwoll. Unterziehezeuge, Röcke zc., Regen- und Sonnenschirme, Wachstuchdecken, Körbe, geschnitzte Holzwaaren, Corsetts, Herren- und Kinder-Stroh Hüte, Rüschen zc. öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkauft werden.

**F. Lenzer.**

### Frische Grasbutter

empfiehlt billigst

**Heinr. v. d. Ecken**, Ebnernstr. 4.

## W. M. Busse, Mottenstraße 13.

Vom heutigen Tage ab halte ich ein großes Lager nachstehender, in mein Fach schlagender Artikel

**Rochheerde** in Schmiedeeisen und Rachein, in allen Preislagen.  
**Geldschranke** in eleganter Ausführung, mit Stahlpanzer, nach den neuesten Constructionen, von 150 bis 1200 M.  
**Baubeschläge** von den einfachsten bis zu den elegantesten in großer Auswahl. Complete Thürbeschläge schon von 3.50 M. an.  
**Grab- und Gartengitter** nach den geschmackvollsten Mustern, das laufende Meter von M. 3.50 an.  
**Veranda, Thurmspitzen,** sowie Dachbegrünungen und Kunstschmiede-Arbeiten zu den billigsten Preisen.

Außerdem empfehle meine mit allen Einrichtungen der Neuzeit ausgestattete **Schlosserei.**

### Lesst die „Freisinnige Zeitung“

begründet von **Eugen Richter.**

Kein Blatt orientirt so rasch über innere Politik. (Preis pro Quartal nur 3 Mk. 60 Pf.)  
 Neue Postabonnenten für das dritte Quartal erhalten gegen Einsendung der Postquittung an die Expedition Berlin SW., Zimmerstr. 8, die noch im Juni erscheinenden Nummern unentgeltlich.

### Gras-Verkauf

in **Sannum.**

Der Vollmeier **Johann Niehaus** und **Hermann Bruns** in Sannum lassen am

Montag, den 25. Juni d. J., Nachm. 3 Uhr anfang.,

### von 20 Tagew. Rieselwiesen, recht gut besetztes Gras,

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen. Kaufliebhaber wollen sich in **Joh. Niehaus** Wohnung versammeln, wozu einladet

**J. J. Harms.**

### Feinste Castlebay-Matjes-Seringe,

Stück 10 S. **Joh. Voss**, Radorsterstr.

### Milchsetten.

Stahlblech, doppelt verzinnt. Bestes bewährtes Fabrikat. Billigste Preise. **M. L. Meyersbach.**

### Drabtgewebe,

verzinkt in den verschiedensten Breiten und Geweben, empfiehlt billigst **M. L. Meyersbach.**

### Streichfertige Oelfarben.

Alle trockene Farben und Lacke sowie sämtliche Utensilien zur Malerei empfiehlt

**G. Klostermann**, Staustr. 19, Special-Geschäft in Farben und Malerutensilien.

### Roth- und Weißweine, Viqueure und Spirituosen

in allen Sorten empfiehlt

**Heinr. v. d. Ecken.**

### Feinster Seimhonig u. Schlender-honig

empfiehlt billigst

**W. Stolle.**

### Käse

in 20 verschiedenen Sorten bester Qualität.

**W. Stolle.**

### Gesang-Verein der Eisenbahn-Werkstätte.

Am Sonnabend, den 23. Juni, Abends 8 Uhr, im Vereinslokale (Stedinger Hof) **General-Versammlung.** Zweck: Rechnungsablage, Bericht, Neuwahl, Verschiedenes.

**Der Vorstand.**

Zur Anfertigung von **Bauzeichnungen, Kostenanschlägen** empfiehlt sich den geehrten Bauherren und den geehrten Baugewerkmeistern unter strengster Discretion, auch nach auswärtig

**G. Hermes,**

Director der Baugewerkschule.

### Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Oldenburg und Umgegend mache hiermit die ergebene Anzeige, daß ich in dem Hause des Herrn Bäckermeisters **H. D. Althing**, Langestraße Nr. 6 hieselbst, eine

### Bäckerei und Conditorei

eröffnet habe.

Gute Waare und prompte Bedienung zusichernd bitte ich durch geneigten Zuspruch mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

**Gerh. Mittwollen**

Bisher Werkführer in der Bäckerei und Conditorei des Herrn **Joh. Schumann** hieselbst.

### Reiners Fischhandlung.

Frische Steinbutt, Tarbutt, Seezungen u. Schleye feinste Isländische Matjes-Heringe, Aal in Gelee russ. Sardinen, pr. Postfaß 1 M. 75 S., Wefer Neunaugen, prima Caviar, holl. Sardellen, geräucherte Schellfische, täglich frischer Granat.

Gesucht zum 1. Novbr. eine gute geräumige Wohnung, enth. 3 Stuben, 3 Kammern mit Zubehör, wenn möglich Pferdeplatz dabei. Gest. Offerten sind einzureichen unter **N. N. 100** postlagernd Oldenburg.

Sonntag, den 1. Juli:

### Bergnügungsfahrt

von Oldenburg nach Bremerhaven und zurück per Dampfer „Karl“, dem Retter des Dampfers „Bremerhaven“. Abfahrt präc. Morgens 9 Uhr von der Eisenbahnbrücke.

Karten, à Person 2 M. 50 S., sind zu haben bei **Sickhoff**, Hafenstr., und **H. Wefer**, Rosenstr. NB. Es können nur 40 Personen Theil nehmen.

### Schweizerhalle.

(Direction: **A. Dreher.**)

Morgen, Donnerstag, den 21. Juni, zur Wiedereröffnung:

### Grand-Concert und Vorstellung.

Auftreten nachbenannter Kunstspecialitäten:

Frl. **Peterjen**, Concertsäng., Frl. **Gude**, Concert- und Ariensängerin, Frl. **Hoffmann**, Frl. **Berg**, Frl. **Engelmann**, Frl. **Röder**, Chansonett-sängerinnen, Geschwister **Edelweiß**, Tyroler-Duettskinnen, Herr **Lorenz**, Gesangs- und Charakter-Komiker.

Um gütigen Zuspruch bittet **A. Dreher,**

Director.

### Familiennachrichten.

Geboren: **Joh. Fortmann**, Oldenburg, e. S. — Premier-Leut. von **Heimburg**, Oldenb., e. S. — **Ad. Overbeck**, Barel, e. S. — **D. Wilks**, Blegernisch, e. S. — **H. Hanfen**, Oldenb., e. S.

Gestorben: **Malermstr. D. Dieck**, Oldenb. — **Herm. Wiggers**, Oldenb., 2 M. alt. — **Sophie Müller**, geb. **Wemken**, Fahnermoor, 31 J. alt. — **Propst J. D. Jochens**, Nahden, 80 J. alt. — **Zimmermann Herm. Würdemann**, Osterburg, 62 J. alt.

Verlobt: **Emma Christoffers**, Ganspe, und **H. Hayen**, Gilssteth.



# Beilage

zu № 187 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 21. Juni 1888.

## ❖ Kaiser Friedrich III. ❖

„Wer klopft an's Fenster noch so spät?  
Geh' Frau, und frage nach.“ —  
„Ach lieber Mann, der draußen steht,  
Bringt uns wohl Ungemach,  
Er blickt so traurig, ist so bleich —“  
„So laß ihn nur herein,  
Sein Loos scheint ja dem unsern gleich,  
Er soll willkommen sein.“

Die Frau macht auf und langsam tritt  
Herein der Unbekannte.  
Wie feierlich ist doch sein Schritt  
Im schleppenden Gewande!  
Ob auch sein Haupt zur Decke ragt,  
Demüthig blickt er drein;  
Geheimer Kummer an ihm nagt —  
Wie könnt' es anders sein!

Er sinkt so müde auf die Bank,  
Als möcht' er in sein Grab.  
Sie bieten Speise ihm und Trank,  
Doch er lehnt beides ab.  
Und bänglich denkt ein jedes dran,  
Ein freundlich Wort zu sagen;  
Doch still bleibt's, bis der Arbeitsmann  
Beginnt, also zu klagen:

„Die Nacht ist trüb, der Wind weht kalt,  
Ihr seid zu leicht gekleidet;  
Doch ist das Kleid, so dünnt mich bald,  
Aus feinstem Stoff bereitet.  
Glaubt, unser eins versteht sich drauf!  
Zur Weberei dort oben  
Ich täglich mit den Meinen lauf'.  
Die Arbeit muß ich loben.“

„Die Nacht ist trüb, das Kleid ist leicht,  
Ihr müßt Euch ehrlieh quälen,  
Ich glaub' es gern — sagt lieber gleich,  
Wen woll'n wir nächstens wählen?  
Wen schicken wir zum Reichstag hin,  
Damit des Volkes Stimme  
Bernommen wird, gerechter Sinn  
Das Mißtrau'n bannst, das schlimme!“

„Was kümmert mich die Politik!  
Sie kann uns doch nicht fördern,  
Wir ändern nicht unser Geschick,  
Warum es noch erörtern?  
Was nützt die Wahl des Demokrat',  
Auf den sie doch nicht hören?  
Das Brod nimmt mir der Aristokrat,  
Wollt' ich mich darum scheeren.“

„Sind's jene, die am Berge dort  
In den Palästen hausen?  
Ich weilte kurz an diesem Ort  
Heut Nacht. Ein lustig Schmausen  
Hielt viele Menschen dort vereint.  
Ich lieb' die fröhlichen Herzen!  
Da hört' ich — was unsagbar scheint —  
Man sagt's dort unter Scherzen:

„Die Kaiserin Viktoria  
Ist mir verhaßt gewesen,  
Zu wider war uns Allen ja  
Das engländ'sche Wesen.“  
„Und alle Damen fielen ein:  
„Gewiß 's war eine Schmach,  
Die Fremde wollte Herrin sein,  
Geliebt, die niemand mag.“

„Sie sind's, versteht der Arbeitsmann,  
Das ist so ihre Weise.“  
Der Fremde blickte Keinen an,  
Doch war's, als seufz' er leise:  
„Ich stand zu lange an der Wand —  
Die Nacht war wohl sehr kalt —  
Gh' ich zu Euch mich tastend fand —  
Erholt hab' ich mich bald!“

Und still wird's in der Hütte d'rin.  
Der Arbeitsfrau Gedanken  
Sind bei der edlen Kaiserin;  
Denn Lieb' kennt keine Schranken.  
Auch sie hatt' einen Mann gepflegt,  
Sie kennt die Noth des Lebens,  
Das Schwerste ward ihr auferlegt:  
Ihr Mühen war vergebens.

Bescheiden hebt sie endlich an:  
„Arm, wie wir einmal sin'  
Und ungebildet, dachte man  
Doch gern der Kaiserin.  
Den guten Kaiser soll sie ja  
So treu gewartet haben.  
Und doch war keine Rettung da!  
Kann denn kein Trost sie laben?“

Da richtet sich der Fremde auf  
Empor zu voller Höhe,  
Der Frau mitleid'ger Thränen Lauf  
Nimmt von ihm jedes Wehe.  
Er legt die Hand ihr auf das Haupt,  
„Getröstet,“ sagt er leiser  
„Hast Weib schon mehr als Du geglaubt  
Die Kaiserin und den Kaiser!“

O sei bedankt viel tausendmal  
Für jede deiner Thränen,  
Du nahmst von mir die Todesqual,  
Mein Weib mißachtet wähen!“ —  
Und nun erkennen erst die Leute,  
Wer hoch vor ihnen steht:  
Den Kaiser Friedrich schauen Beide  
In voller Majestät,

In Jugendschöne wie vor Zeiten,  
Gh' Krankheit ihn ergriffen.  
Die Kaiserkrone seh'n die Beiden,  
Das Reichsichwert, scharf geschliffen  
— „Den hab' ich unerbittlich hart  
Gerichtet, der da wollte,  
Daß unser Volk gezwungen ward,  
Wen es erwählen sollte.“

Ich will getreu in Ewigkeit  
Des Volkes Rechte hüten.  
Schützt doch allein Gerechtigkeit  
Des deutschen Reiches Frieden.  
Das Volk, dem man wie einem Knecht  
Gebrochen hätt' den Willen,  
Wird' seine Pflicht auch draußen schlecht  
In blut'ger Schlacht erfüllen!“

Da schlug die Uhr die Stunde ab  
Und Kaiser Friedrich ging in's Grab.

M.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

### Großherzogthum.

Oldenburg, 20. Juni.

— **Delmenhorst**, 19. Juni. Dem Vernehmen nach wünscht die freie Hansestadt Bremen mehrere Beamte, die im Zollfache erfahren sind, anzustellen. Namentlich aus dem oldenburgischen Zollverbande haben sich viele Zollbeamte beim bremischen Staate gemeldet. Wie viele er von den Meldenden nehmen wird, steht noch dahin, jedenfalls dürfte es für diejenigen, welche angenommen werden, eine bedeutende Verbesserung sein. Wahrscheinlich werden sie als Revisionsbeamte angestellt werden.

— **Lienen**. Bei dem vorletzten Gewitter fuhr der Blitz in den Telephonbrakt des von Seiten der Weserkorrektions-Direktion hier errichteten technischen Bureau's, stiftete jedoch weiter keinen Schaden, da derselbe durch eine in letzterem angebrachte Ableitung in die Erde fuhr.

— **Oberhammelwarden**. Auf dem früher Schiffsbaumeister Hagen Plage sind z. Bt. über 100 Arbeiter damit beschäftigt, das zur Weserkorrektions nöthige Buschwerk in großen Quantitäten herzustellen.

— **Glücketh**. Dieser Tage durchfuhr hier ein Mann aus Barchel mit einem kleinen Wagen eine Quantität sog. „Bederkäse“, bezogen aus einer Fabrik in Leer. Die Käse waren verschiedenen Gewichts, von 13—31 Pfund à 17 Pfg., fanden auch einen baldigen Abfah von hier nach Brake. Im Ganzen hatte der Händler 3000 Pfd. Käse aufgekauft.

\* **Barel**. Vor ca. 8 Tagen war hier vom Vorstand der deutsch-freisinnigen Partei der Stadt- und Landgemeinde Barel auf Sonntag, den 17. d. M., eine Versammlung ausgeschrieben. Da am Freitag, den 15., erst Nachmittags der Tod unseres verehrten Kaisers bekannt wurde, war es nicht mehr möglich, durch das Organ der Partei, den „Gemeinnützigen“, die Aussetzung der Versammlung anzuzeigen. Der Vorstand beschloß jedoch, die Versammlung nicht abzuhalten und wurden mündlich viele Parteigenossen benachrichtigt, daß die Versammlung ausfiel. Trotz-

dem hatten sich gestern eine Anzahl Freisinniger, denen die Nachricht nicht zugegangen, zur Versammlung eingefunden. Nachdem einstimmig beschlossen war, nicht auf Verhandlung der auf Tagesordnung stehenden Gegenstände einzugehen, ergriff Herr Buchhändler Block das Wort. Er führte aus, daß am Grabe des Kaisers, der ja allen Parteien angehöre, die Parteipolitik verstummen müsse. Heute gelte es nur, des verstorbenen edlen Dulbers zu gedenken, der zu jeder Zeit die Rechte und Freiheiten seines Volkes hochgeachtet habe. Mit herzlichsten Worten feierte dann der Redner den Verstorbenen als einen Hort des Friedens und als einen Hort politischer und religiöser Duldsamkeit. Am Schluß der Rede bat er, die Versammelten sich zu Ehren des vielgeliebten Kaisers von den Sitzen zu erheben. Nachdem dies geschehen, wurde die offizielle Trauerfeierlichkeit geschlossen. Auf Vorschlag des Herrn Agent Rütther wurde dann noch der einstimmige Beschluß gefaßt, an das Hofmarschallamt einen Lorbeerkranz mit der Bitte zu senden, solchen am Sarge des verstorbenen Kaisers niederzulegen. Der Kranz, ein Meisterwerk der Gärtnerkunst, trägt auf weißer Atlaschleife die Inschrift: „Ihrem theueren und unvergesslichen Kaiser Friedrich III.“ „Gewidmet von Bürgern der Stadt Barel.“

m **Brake**, 17. Juni. Das verfloßene Rechnungsjahr Mai 1887 bis Mai 1888 ist für das Amtsverband-Krankenhaus in Brake ein recht günstiges gewesen. Während auf 16 Kranke gerechnet werden muß, die Anstalt aus eigenen Mitteln zu unterhalten, waren in diesem Jahre durchschnittlich 17 Kranke in Pflege, so daß die Rechnung mit einem Ueberschuß abschließt. Verpflegt wurden 225 Personen mit 6188 Verpflegungstagen, 171 männlichen Geschlechts mit 4809 und 54 weiblichen Geschlechts mit 1379 Verpflegungstagen; es kommen also auf den Kopf 27,36 Tage. An Privatkranken zählte man in I. Klasse 11 mit 233 Tagen. Gestorben sind im Hospital im Laufe des Jahres 10 Männer und 4 Frauen. Die Befürchtung einiger Gemeinden, das Hospital möge eine jährliche Zubuße erfordern hat sich also erfreulicher Weise als unbegründet erwiesen, es darf vielmehr gehofft werden, daß die Frequenz eine stetig steigende sein wird, ist doch das Kuratorium bestrebt, die Anstalt

nach jeder Richtung hin zu vervollkommen. Es ist in diesem Jahre ein Bligableiter angelegt, zu dem aus der Amtskasse 150 Mk. hergegeben wurden, eine Chaussee nach dem Krankenhause ist dieser Tage fertig gestellt worden. Die Pflege, die von Seiten der Kranken als eine vorzügliche anerkannt wird, wird von drei Diakonissen aus dem Stift Bethlehem bei Ludwigslust ausgeführt, man hofft, in kurze eine vierte Schwester anstellen zu können. Erwähnt mag noch werden, daß ein Bremer Bürger dem Hospital einen Regulator, ein eisernes Gartenmöblement und einen eisernen verstellbaren Krankenstuhl zum Geschenk machte. — Die Klagen von ungenügender Fahrwasserstiefe unterhalb Brake-Klippkanne, von denen in voriger Nummer geschrieben wurde, werden in nächster Zeit verstummen, da in etwa 14 Tagen durch die hier jetzt arbeitenden Bagger das Fahrwasser genügend vertieft sein wird. Allerdings sieht heute wieder bei Klippkanne ein Dampfer mit Eisenbahnschwellen von Riga, der nun erst leichtern muß, um in den Hafen zu kommen. — Im hiesigen Dock liegt augenblicklich die Yacht unseres Erbgroßherzogs „Lensa“.

XX **Wilhelmshaven**, 17. Juni. Tiefe Niedergeschlagenheit ergriff die Gemüther, als am Freitag Mittag die Nachricht vom Ableben des Kaisers eintraf. Kaiser Friedrich todt, der, ein edler, außergewöhnlicher Mensch, berufen zu sein schien, dem deutschen Volke eine Zeit der inneren Gesundung, des Glückes und Segens zu bringen: Wie sich die Trauerkunde verbreitete, wurden sofort Trauerfahnen ausgehängt und auf Halbmaß gesetzt; die Läden wurden geschlossen, der Unterricht in den Schulen abgebrochen und die Schüler entlassen. Gestern Morgen erklang Generalmarsch durch die Stadt, worauf um 10 Uhr auf der Adalbertstraße die Vereidigung der Truppen hiesiger Garnison durch den Vize-Admiral v. Monts erfolgte. Ebenfalls gestern Vormittag wurde der Trauerfahnen gegeben und darauf in schnellerem Tempo der Salut für Kaiser Wilhelm II. Um 12 Uhr hiftete man die Fahnen auf Ganzmaß. Von 12 bis 1 Uhr ertönte Trauergeläute. In allen Gemeinden der evangelischen Landeskirche Preußens sind die Glocken vierzehn Tage lang Mittags von 12 bis 1 Uhr zu läuten. — Wenig erfreuliche Resultate



hat eine Analyse des Wassers der Wasserleitung ergeben. Schon länger kursirten beunruhigende Gerüchte über den Zustand des betr. Wassers in gesundheitlicher Hinsicht. Dadurch veranlaßt, sandte der Besitzer des Tageblattes drei Proben des Wassers an die chemisch-technische Versuchsanstalt in Berlin. Die erste Probe enthielt Wasser, welches den Tag über läßt, die zweite solches, das in der Nacht im Rohre gestanden hatte, und die dritte Wasser aus einer Pumpe an der Straße. Die Untersuchung hat ergeben, daß das Wasser der beiden ersten Proben wegen Bleigehalts unbrauchbar und schädlich ist, daß dagegen das Wasser aus den Pumpen an den Straßen unbedenklich verwendet werden kann. Der Bleigehalt der beiden ersten Proben rührt von den Bleiröhren her, die in den Häusern zur Wasserleitung benutzt sind. Man wird diese also wohl durch andere ersetzen müssen.

## Reichsgraf Jockel.

Eine Erzählung aus der Revolutionszeit von August Becker.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Schon waren die geängstigten Frauen wieder auf den Wagen gehoben. Der Müller wollte sich auf seinen Sitz schwingen, als zum Entsetzen der Gräfin, ihr Beschützer durch herbeieilende Franzosen am Arm gefaßt wurde, die ihn und „mes dames“ zurückzuhalten gedachten. Zutraulich frech wälzten sie ihn an, wollten mit ihm trinken, während Andere nicht übel Lust zeigten, die Rothschimmel auszuspannen.

Der Müller sah sich um. Seinen Peitschenstiel kurz fassend, meinte er, man solle ihn in Ruhe lassen; er müsse fort. Mit einem beruhigenden Blick nach den Frauen und einem verächtlichen Lächeln um die Lippen, langte er gleichzeitig nach einer der tragbaren Pferdekrippen, als wolle er sie als Schemel gebrauchen. Halb neckend, halb gewalthätig faßten die wälischen Knirpse ebenfalls an, um sie ihm zu entreißen. Blöthlich ließ er sie fahren, daß die pudigen Kerlchen überten Haufen purzelten, schwang sich über die Radnabe auf seinen Sitz, hieb mit der Peitsche den Schreienden derb über die Lenden und jagte die Gasse hinunter.

Bevor sich die Taumelnden zu erheben vermochten, war er schon außer dem Bereich ihrer Wuth. Vorüber flog die Apostel- und Vibernmühle. Hinter der Brücke, wo die Rodalb sich in die Schwarzalb ergießt, rollte dann der Wagen das Hauptthal des Westrichs entlang zwischen dürftigen Wäldern und Feldhöfen in's nächste Dorf.

Vor dem Wirthshaus daselbst hielt zum Schrecken der Frauen ein berittener Gendarm, der beim Anblick des Wagens bedächtig sein Pferd quer stellte und so die Gasse sperrete.

„Woher des Weges?“ herrschte er den Fuhrmann an.

„Aus dem Holzland, von Waldsichbach herunter.“  
 „Wo wollt Ihr hin?“  
 „Heim, durch's Zweibrückische.“  
 „Einen Paß?“ fragte der Gendarm brutal, und das Herz schlug den armen Frauen bang an's bäuerliche Nieder.

„Den haben wir schon!“ sagte der Müller, der sich längst mit einem solchen Papier bei den Saargemünder Behörden versehen hatte. „Hier!“

Der schnurrbärtige Polizeisoldat, welcher, wie leicht vorauszusetzen war, von der Flucht der als Bäuerin verkleideten Gräfin von der Leyen und ihrer Gesellschaftsdame Einiges wußte, warf einen Blick in den Paß und gab ihn wieder zurück. Die Richtung, in welcher das Fuhrwerk seine Flucht fortsetzte, ließ es unverdächtig erscheinen.

„In Ordnung!“  
 „Ich dachte doch,“ meinte der Müller, „daß schon die Dreifarbigkeit an meinem Hut mir Paß genug bei Euch wäre.“

„Nichts für ungut, Bürger,“ sagte der Mann. „Wir sind angewiesen, jedes Fuhrwerk anzuhalten. Zudem kommt Ihr aus dem Holzland, also Feindesland. Thalabwärts ist Alles in unseren Händen, da könnt Ihr ruhig weiter fahren. Auf Pflingsten sind wir wieder in Zweibrücken und Homburg eingerückt, und unsere Avantgarde hat den Karlsberg besetzt.“

„So!“ meinte der Müller nach einer Pause, in welcher er seine Fassung gewann. „Tausendwetter, das geht ja rasch. Da sind ja die preussischen Windhunde wieder zurückgelaufen mit dem Szekely?“

„Nicht weit. Der Szekely steht auf der Sickingen Höhe, mit dem Vortrab bei Käshofen, wie ich aus bester Quelle weiß, morgen vielleicht noch näher.“

„Das geht ja hin und her!“  
 „C'est la guerre!“ sagte der Gendarm, der sich doch auch als Franzose erweisen wollte. Nühren sich denn die Preußen im Holzland nicht?“

„Doch, Bürger, sie rücken vom Hattersberg herunter gegen Waldsichbach. Darum sind wir ausgeriffen.“

„Wie kann doch der Müller lügen!“ mochten die Frauen denken. Doch log er zu ihrem Besten und so

wurde es verziehen, während der Gendarm, beunruhigt, noch rasch einige Fragen that, ob Infanterie, Husaren, Artillerie anrückte — und dann ohne weiteren Abschied schleunig davorrückte, um die andere Thalseite zu gewinnen.

Ohne Aufenthalt jagte auch der Müller weiter, bis zu der Brücke über ein starkes Wasser, das, rechts aus einem Seitenthal der Sickingen Höhe hervorkommend, die nahe Mühle trieb und sich dann in die Hauptwasserader des Zweibrücker Landes stürzte.

„Das ist die „Wallalb,“ sagte der Müller, indem er gutgelaunt hinzusetzte: „und da droben muß Wallalben liegen, wo die Frau Bas her ist. Wir könnten ja gleich hinauffahren, unsern Brautbesuch machen. Aber — ein ander Mal, für heute nicht, weil wir da hinan müssen!“

Damit lenkte er die Pferde auf einen steil an den Thalhöhen rechts ansteigenden Fahrweg, der durch geringes Gehölz auf eine wohlbekanntere Hochebene führte. Von rechts her schauten einladend die Kirchtürme einiger Höhendörfer. Allein der Müller ließ alle Orte seitwärts liegen und verfolgte den Höhenweg, um über den „Hausgiebel“ und über die „Pottschütt“ das Auerbacher Thal zu gewinnen — im Sonnenbrand auch für die kräftigen Rothschimmel eine starke Anstrengung. Inzwischen, was blieb übrig? Die unheimliche Nähe der Franzosen in Zweibrücken trieb zur Eile auf einsamen Wegen.

Nicht weit von der „Pottschütt“ lenkte er aus der heißen Nachmittagssonne in ein Wäldchen und auf dessen Rasenrand, wo er anhielt. In seinen jungen Jahren war ein einmal des Weges gekommen und wußte, daß in der Nähe eine Quelle fließe. Er hatte sich für einen solchen Fall vorgesehen, Eimer und Haferfäcke mitgebracht, während die Wagenkiste vorzügliches Weißbrod mit Schinken und Bratenstücken, dann Pfingsttuchen und Gläser, mehrere Flaschen des besten Rothweins von der Blies, sowie einige Servietten enthielt. Nicht ungern verließen die Frauen nach der langen Fahrt den Wagen, breiteten selbst die Leinwand auf dem Rasen aus und richteten das Mahl her, während der Müller, eingedenk des Bibelwortes: „Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes,“ bevor er selbst aß und trank, rüstig nach der Quelle hinunterstieg, um den Eimer zu füllen.

„Er ist doch ein tüchtiger, wackerer Mann!“ sagte die Frenz zur Gräfin.

Diese nickte und meinte:

„Wir sind ihm zum größten Dank verpflichtet!“  
 Sie äußerte es ernst und traurig, denn sie fühlte sich ernstlich bedrückt durch die Doppelsüchtigkeit, die sie sich gegen den Müller von Spelzheim zu Schulden kommen ließ. Nun fragte sie: „Allein, wohin bringt er uns nur?“

„Ich glaube, das können wir ihm ruhig überlassen.“

Als der Müller mit dem gefüllten Eimer zurückkam, seine Gänse getränkt und jedem einen Haferjack umgehängt hatte, nahm er Theil am Mahl, trank auf glückliches Gelingen der Flucht und ließ sich's vorzüglich schmecken. Er merkte wohl, daß man mit ihm zufrieden war und ihm dies durch kleine Aufmerksamkeiten zu erkennen geben wollte. Auf seine Verlobung spielte er nur mittelbar an und hatte bisher keinerlei Ansprüche auf seinen Brautstand hin erhoben, was ihm die Gräfin in ihrem Herzen dankte.

Nur einmal nach dem dritten Glase sagte er, die Gräfin anblickend:

„Aber, nicht wahr? . . . Keinen Anderen!“

Maria Anna wechselte die Farbe, sah zu Boden und wiederholte leise wie ein schüchternes junges Mädchen:

„Keinen Anderen!“

Nun war er vollkommen zufrieden, trank noch rasch hintereinander einige Gläser und traf die Anstalten zur Weiterfahrt, die auf dem Bergfeld entlang bis zu einer Hochwiese fortgesetzt wurde, von wo sich allmählig der Weg zu Thal senkte, in welchem ein Dorf erschien.

„Der Kreuzberg,“ sagte er, mit der Peitsche nach einer fahlen Höhe jenseits deutend.

„Wie?“ rief die Gräfin bestürzt. „So nahe bei Zweibrücken? . . . Ich sehe die französischen Vorposten am Bergrand.“

„Nur ruhig, Frau Bas, nur getrost und immer auf mich gebaut, den Müller von Spelzheim!“ beschwichtigte er.

Bald war man nun im Wiesbachgrunde unten, ohne im Dorfe anzuhalten. Nur an der Brücke bei der Thalscheidung verweilte er ein wenig, überlegend, wohin er lenken sollte. Die seitherige Richtung einhaltend, fuhr er zwischen den bewaldeten Rändern des Schauerthales rasch dahin.

Der Weg war schlecht, ein gewöhnlicher Feldweg. Zudem wußte der Müller so viel vom Krieg, daß es ihm schwerer fallen dürfte, von den diesseitigen Vorposten durchgelassen zu werden, als von den jenseitigen, die nicht mehr ferne stehen konnten. Vom bewaldeten Thalsaum verdeckte Streifwachen und Patrouillen konnten jeden Augenblick hier anhalten, ihm den Weg verlegen. Indeß, war er nur erst über die französische

Postenlinie hinaus, dann waren seine Schützlinge geborgen.

Schon erschien das Dörfchen Mörzbach, dessen einzige Gasse links die röthliche Steinhöhe hinansteigt. Schon tauchte weiterhin am Thalrand eine kleine Ruine von dem Vorsprung des Tafellandes auf, in welche die Bachgründe hier eingeschnitten sind. War das Lundenbach, so konnten die preussischen Vorposten nicht mehr fern sein.

„Halt lä!“ rief es links aus dem Waldsaum.

Allein der Müller, so nahe am Ziel, war keineswegs gefonnen, dem Rufe Folge zu leisten. In seine Rothschimmel hineinpeitschend, jagte er dahin, daß der Wagen hopste. Da knallte ein Schuß. Hinter ihm ertönte ein Schrei. Er selbst spürte einen flüchtigen Schmerz an der Hand, mit welcher er die Peitsche schwang. Ohne darauf zu achten, trieb er seine Gänse an. Es war ihm nicht entgangen, daß französische Reiter hinter ihm her waren.

(Fortsetzung folgt.)

## Anzeigen.

### Immobil-Verkauf in Gatten.

Der Baumann **Erdrwin Albers** in Gatten beabsichtigt am

Montag, den 30. Juli d. J.,  
Nachm. 4 Uhr,

in **Röfel's** Gasthause daselbst, seine

### Baustelle,

bestehend aus:

einem guten geräumigen Wohnhause, großer Scheune, Speicher, Wagenremise, Schweinestall und 3 Schaffställen,

16,1596 ha (190 S. S.) Acker- u. Gartenland,

10,4908 „ (19 Jäck) Wiesen- und Weideland,

7,4824 „ (14 „ Laub- und Nadelholz,

90,8312 „ (162 „ uncultivirte Heide und Torfmoor,

im Ganzen oder stückweise mit Antritt nach Aberndtung resp. den 1. Septbr. d. J. öffentlich meistbietend durch mich verkaufen zu lassen.

Die Gebäude befinden sich in gutem baulichen Zustande und sind unmittelbar an der Chaussee belegen, die Acker-, Garten- und Wiesenländereien sind sehr ertragsfähig, und die Verkaufsbedingungen recht günstig gestellt.

Kaufliebhaber ladet freundlichst ein

**J. F. Harms.**

### Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbesseckung (Onanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:

**Dr. Retan's Selbstbewahrung.**

80. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 M. Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen **retten jährlich Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig**, sowie durch jede Buchhandlung.

### Für Wiederverkäufer.

Tafelmesser und Gabeln Nr. 811, gute Waare pr. Dg. Paar Mk. 3.80; dito Nr. 812, feine Waare pr. Dg. Paar Mk. 8.50. Taschenmesser Nr. 142 mit 2 Klingen, pr. Dg. Stück Mk. 2.80; dito Nr. 150 mit einer schweren Klinge, starkes Messer für Landleute, pr. Dg. Mk. 4.—. Taschenmesser mit 2 Klingen und Korkzieher, sehr fein, pr. Dg. Mk. 7.50. Brodmesser, beste Waare, pr. Dg. Mk. 4.80. Küchenmesser, beste Waare, pr. Dg. Mk. 1.—. Nähscheeren, je nach Größe, pr. Dg. Mk. 5.—, 6.—, 7.—. Britania-Eßlöffel, beste Waare, pr. Dg. Mk. 2.20. do. Caffelöffel, beste Waare, pr. Dg. Mk. 1.20. do. Gabeln, beste Waare, pr. Dg. 2.80. Versandt nur gegen vorh. Einsendung der Cassa, da Nachnahme das Porto sehr verteuert und mir auch zu oft nicht eingelöst wurden. Bei Aufträgen von 20 Mk. an liefern franco.

**Otto Kirberg**, Messerfabrikant, Düsseldorf.

### Beste Speisefartoffeln

empfehl **Joh. Vogt**, Radorferstr.